

Charles Sealsfield

Zum 100. Todestag des «Dichters beider Hemisphären»

Von HANS SIGRIST

Am 26. Mai 1864 starb in Solothurn in seinem Hause «Unter den Tannen» an der oberen Bergstrasse, an dem noch heute eine Gedenktafel an ihn erinnert, der seinerzeit weltbekannte Schriftsteller Charles Sealsfield, der noch auf seiner von ihm selber entworfenen Grabplatte sich stolz als «Bürger von Nordamerika» bezeichnete, während dann sein Testament das von ihm lebenslang sorgfältig gehütete Geheimnis seiner wahren Herkunft und Identität lüftete: seine Geschwister erkannten in dem berühmten «grossen Unbekannten» von Solothurn ihren seinerzeit untergetauchten Bruder Karl Postl aus Poppitz in Mähren. Knappe zwei Jahrzehnte hatte er literarischen Weltruhm geniessen dürfen, aber schon bei seinem Tode interessierten die geheimnisumwitterten Umstände seines abenteuerlichen Lebens bereits mehr als seine Werke. Für Jahrzehnte geriet sein Name dann fast in Vergessenheit; von seinen zahlreichen Werken blieb kaum mehr als die immer wieder nachgedruckte «Prärie am Jacinto» aus dem «Kajütenbuch» lebendig. Es dürfte nicht zuletzt ein Verdienst der zahlreichen Taschenbuch-Verlage sein, dass sich nun in jüngster Zeit gewissermassen eine Sealsfield-Renaissance abzeichnet, die eine neue Entdeckung und Wertschätzung der literarischen Qualitäten Sealsfields begründet. So hat auch Solothurn die Gelegenheit seines 100. Todestages zum Anlass genommen, in verschiedener Weise des einstigen berühmten Gastes zu gedenken; hier reihen sich auch die «Jura-blätter» mit der vorliegenden kurzen Skizze des Lebenslaufes und der literarischen Bedeutung Charles Sealsfields ein.

Wie angedeutet, wurde der spätere Charles Sealsfield als Karl Postl im Jahre 1793 in dem kleinen Weinbauerndorf Poppitz bei Znaim nördlich von Wien als Sohn des Weinbauern Anton Postl geboren. Vor allem der Wunsch der Mutter war es, dass er Geistlicher werden sollte. Mit Unterstützung der Herrschaft des Ortes, des Ordens der Kreuzherren, studierte er seit 1802 am Gymnasium in Znaim, seit 1808 an der Universität Prag. 1810 wurde er in den Orden aufgenommen, 1814 legte er die Profess ab, 1816 feierte er seine Primiz; im gleichen Jahre aber wurde dem erst 23jährigen ein wichtiges Ordensamt, dasjenige des Sekretärs des General-Grossmeisters des Ordens, übertragen. In dieser Eigenschaft kam er nicht nur viel in ganz Böhmen, Mähren und dem östlichen Österreich herum, sondern knüpfte auch zahlreiche Beziehungen zu hochgestellten Persönlichkeiten an. Dabei geriet er immer mehr in die Kreise der heimlichen liberalen Opposition gegen das System Metternich, die in den

verschiedenen Freimaurerlogen ihre geheime Organisation hatten. Je mehr er sich dieser Gedankenwelt auch innerlich aufschloss, umso drückender fühlte er die Fesseln des geistlichen Standes, für den er wohl nie eine innere Neigung gehabt hatte. So entschloss er sich 1823 trotz der glänzenden Aussichten auf eine weitere Karriere zum Bruch mit seinem Orden, der gleichbedeutend damit war, dass er als abtrünniger Priester aus Österreich fliehen musste. Mit Unterstützung seiner freimaurerischen Freunde gelangte er über Stuttgart nach Zürich, wo ihm aus den gleichen, ja weltumspannenden Kreisen zur Auswanderung nach Amerika geraten wurde; im Herbst 1823 betrat er in New-Orleans erstmals amerikanischen Boden und nahm wohl schon kurz darauf den neuen Namen Charles Sealsfield an, um alle Spuren seiner Vergangenheit zu verwischen.

Sein weiteres Leben steht in einem Zwielicht, das sich wohl nie mehr ganz aufhellen lassen wird. Sein Biograph Eduard Castle vermutet, dass er sich zeitlebens nicht mehr aus dem Banne der Freimaurerkreise, denen er die Befreiung von dem ihm verhassten Priesterstand verdankte, loslösen konnte und dass diese ihn bald da, bald dort als politischen Agenten, Geheimkurier und Spion einsetzten; zum Teil kann er dies nachweisen, zum Teil nur vermuten. Neben dieser politischen Tätigkeit begann er aber schon kurz nach seiner Ankunft in Amerika mit seiner schriftstellerischen Produktion, die ihm den Lebensunterhalt verschaffen sollte. Er scheint von Anfang an in die politische Agitation der demokratischen Partei und ihres Führers Andrew Jackson eingespannt worden zu sein, vor allem durch den späteren Kriegsminister Poinsett, und kam deshalb weit im Lande herum, sodass er rasch Einblick in die verschiedensten Seiten des amerikanischen Lebens erhielt. Um seine Kenntnisse auszuwerten, knüpfte er schon Ende 1824 Beziehungen mit dem bekannten Verleger Cotta in Stuttgart an, allerdings zunächst ohne grossen Erfolg. 1826 erhielt er das amerikanische Bürgerrecht, und kurz darauf schickte ihn Poinsett nach Europa, um hier publizistische Propaganda für die Vereinigten Staaten zu betreiben. Persönlich trug ihm die Reise als Haupterfolg ein, dass Cotta nun die Herausgabe seines ersten grossen Werkes: «Die Vereinigten Staaten von Nordamerika» übernahm, das 1827 unter dem Namen C. Sidons, also einem doppelten Pseudonym, erschien, sehr rasch ausverkauft war und im gleichen Jahre auch in London in englischer Übersetzung herauskam, später auch holländisch. In London gab er auch die anonyme Kampfschrift «Austria as it is» gegen das Österreich Metternichs heraus, die ebenso grossen Erfolg hatte und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde, deutsch 1834 unter dem Titel «Seufzer aus Österreich».

Im Herbst 1827 kehrte er nach Amerika zurück. Nachdem er zuerst infolge der reservierten Haltung Cottas mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen hatte,



Einige Originalphoto Sealsfields
vom Solothurner Photographen W. Rust

brachte ihm sein erster Roman «Tokeah or the white Rose», eine Indianergeschichte à la Coopers Lederstrumpf, in der er zugleich Propaganda für die Demokraten machte, grossen Erfolg, so dass er 1829 nördlich von New-Orleans eine Plantage mit 8 Negersklaven kaufen konnte, ein Erwerb, der ihm später oftmals den Schimpfnamen «Sklavenhalter» eintrug. Er blieb indessen nicht dort, sondern begab sich nach New-York als Mitarbeiter zweier Zeitschriften. Hier knüpfte er Beziehungen zu dem damals in Amerika weilenden Joseph Bonaparte und den Bonapartisten überhaupt an, in deren Dienst er nun für rund zwei Jahrzehnte trat. Als bonapartistischer Agent kehrte er Ende 1830 zum

zweitenmal nach Europa zurück. In London betätigte er sich zunächst als Mitarbeiter einer bald wieder eingehenden Zeitschrift «The Englishmans Magazine»; ab Mitte 1831 wirkte er für ein Jahr in Paris als bonapartistischer Agitator gegen den Bürgerkönig Louis-Philippe. Im August 1832 kam er in die Schweiz, die nun für zwei Jahrzehnte sein neues Wirkungsfeld werden sollte. Politisch war seine Rolle die eines Kuriers und bald auch persönlichen Vertrauten der Königin Hortense und ihres Sohnes Louis-Napoleon auf Schloss Arenenberg. Er knüpfte auch zahlreiche Beziehungen zu politischen Führern vor allem der gemässigt-liberalen Richtung an; besonders vertraut wurde er mit dem Führer des liberalen Baselland, Stephan Gutzwiller, und dem Schaffhauser Liberalkonservativen Johann-Friedrich Peyer im Hof sowie dem Schriftsteller Heinrich Zschokke in Aarau. Persönlich führte er ein recht unstetes Wanderleben und wohnte abwechselnd in der Nähe von Arenenberg in Stein am Rhein, Feuerthalen und Schaffhausen, dann wieder in Zürich oder in Brugg; die Winter verbrachte er meistens in Baden zur Kur. Literarisch war diese Periode die weitaus fruchtbarste seines Lebens; in fast ununterbrochener Folge erschienen sozusagen Jahr für Jahr seine Hauptwerke, zunächst bei Orell Füssli in Zürich, von 1836 an bei Friedrich Schulthess daselbst, seit 1843 dann bei dem Stuttgarter Verlag Metzler. Den Beginn machte 1833 die deutsche Übertragung seines Romans «Tokeah» unter dem Titel «Der Legitime und die Republikaner»; 1834 folgten die «Transatlantischen Reiseskizzen», im gleichen Jahre noch «Der Virey», ein Roman aus Mexiko, 1835 die «Lebensbilder aus beiden Hemisphären», 1836 «Pflanzerleben», 1837 «Nathan der Squatter-Regulator», 1839 die «Deutsch-Amerikanischen Wahlverwandtschaften», 1841 das «Kajütenbuch», 1843 «Süden und Norden». Die meisten dieser Werke wurden auch ins Französische und vor allem ins Englische übersetzt. Die Herausgabe einer Gesamtausgabe seiner Werke 1845 — 1847 bedeutete den Höhepunkt in seinem Leben. Hier trat er auch erstmals mit seinem Namen Charles Sealsfield auf, während bisher alle seine Werke noch unter dem Decknamen Sidons gelaufen waren.

Der literarische Erfolg und Ruhm der Werke Sealsfields wurde zweifellos von aussen her begünstigt durch die romantische Amerikabegeisterung, der selbst der alte Goethe sich nicht entzog und die in Dichtern wie Lenau, Seume, Chamisso und Freiligrath beredten Ausdruck fand. Für die unter dem dumpfen Druck der Restauration leidenden fortschrittlichen Geister Europas bildete der junge Kontinent jenseits des Atlantik ein ideal verklärtes Paradies der Freiheit und echten, naturnahen Menschlichkeit. Zugleich setzte aber auch die wirtschaftlich bedingte grosse Auswanderungswelle nach dem Westen ein, die das Interesse für Amerika auch von der materiellen Seite her nährte. Sealsfields von

intimer Kenntnis des amerikanischen Landes und seiner Menschen erfüllten Schilderungen des amerikanischen Lebens kamen damit einem zweifachen aktuellen Bedürfnis entgegen, das freilich in seiner Zeitgebundenheit von vornherein die Gefahr in sich schloss, dass mit seinem Abebben auch der Ruhm des Autors schwinden werde.

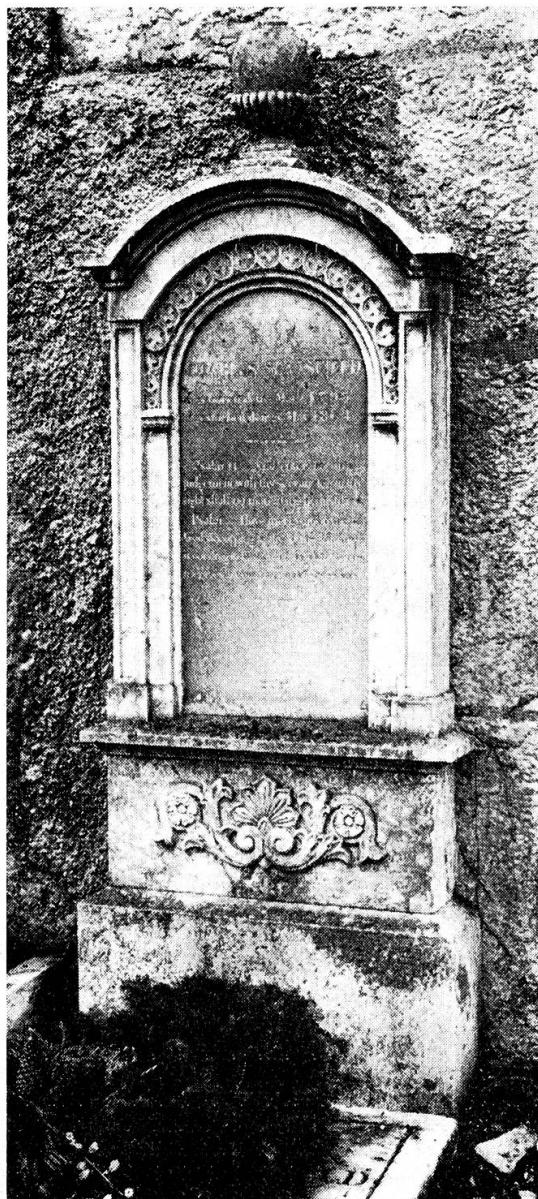
Dass Sealsfield trotzdem nicht den blossen Tagesschriftstellern zuzuzählen ist, macht seine wahre und dauernde, wenn auch zeitweise verkannte Bedeutung innerhalb der deutschen, ja sogar innerhalb der Weltliteratur aus. Zunächst gründete sich sein Erfolg vor allem darauf, dass er als erster nicht ein romantisierendes, ideal verklärtes Bild Amerikas zeichnete, sondern das wirkliche Amerika, wie er es selber auf seinen zahlreichen Reisen kreuz und quer durch den Kontinent kennengelernt hatte; darin liegt unter anderm seine Überlegenheit über seinen literarischen Hauptkonkurrenten James Fennimore Cooper begründet. Sealsfield wurde damit einer der Wegbereiter des literarischen Realismus und insbesondere des realistischen Romanes, wie er dann zwei Jahrzehnte nach ihm von Gutzkow, Freytag und Spielhagen zum Siege geführt wurde.

In Bezug auf die Form seiner Romane hat man freilich Sealsfield immer wieder schwere Mängel der Komposition, störende Ungleichheiten in der Ausarbeitung, abruptes Fallenlassen kunstvoll angeknüpfter Fäden und anderes vorgeworfen, und tatsächlich erschweren diese Eigenheiten dem Leser den Zugang und den Genuss seiner Werke beträchtlich und dürften nicht wenig dafür verantwortlich sein, dass seine Romane lange kaum mehr gelesen wurden. Die ausserordentliche Kraft und Fülle seiner Naturschilderungen und Menschencharakterisierungen, die packende Dichte und Spannung einzelner Szenen überzeugen jedoch davon, dass diese Mängel nicht schriftstellerischem Unvermögen entsprungen sein können; sie bildeten vielmehr die Konsequenzen einer ganz bestimmten, persönlichen Auffassung Sealsfields vom Wesen und der Aufgabe des Romans. Der einzelne Mensch, so treffend er ihn zu charakterisieren wusste, interessierte ihn im Grunde gar nicht; er wollte nicht, wie die klassischen und romantischen Romanschriftsteller, individuelle Schicksale darstellen, sondern er strebte vielmehr ein umfassendes Gemälde eines ganzen Volkes an, zu dem die einzelnen Charaktere und Szenen gleichsam nur die Mosaiksteinchen bildeten, die ohne Eigenwert beiseitegeschoben werden konnten, wenn sie ihre für das Ganze notwendige Rolle ausgespielt hatten. In seiner Technik ist Sealsfield somit am ehesten mit den späteren Impressionisten zu vergleichen, bei denen auch erst aus dem Zusammenklang der scheinbar kunstlos hingeworfenen Einzelstriche das abgerundete Gemälde entsteht. Damit ergibt sich, dass Sealsfield, der äusserlich so stark in seiner Zeit verhaftet war, innerlich in mehrfacher Hinsicht weit über seine Gegenwart hinaus in die Zukunft wies und Entwicklun-

gen vorausnahm, die erst eine oder sogar zwei Generationen nach ihm ihre volle Entfaltung fanden. Literarische Größen ersten Ranges wie sein böhmischer Landsmann Adalbert Stifter und der Amerikaner Henry W. Longfellow gehörten denn auch zu seinen Bewunderern.

Persönlich erlebte Sealsfield freilich das doppelte Schicksal so manches andern Genies, das seiner Zeit voraus war, wie manches Tagesschriftstellers, der eine augenblickliche literarische Konjunkturlage überlebt. Der angedeutete Höhepunkt seiner literarischen Karriere mit der Gesamtausgabe von 1845/47 bedeutete zugleich auch in jeder Hinsicht den Wendepunkt in seinem Leben. Die Königin Hortense war schon 1837 gestorben, und Louis Napoleon verkaufte 1843 Arenenberg und kehrte nicht mehr in die Schweiz zurück, so dass auch die politische Rolle Sealsfields ausgespielt war. Seit 1844 meldeten sich die ersten Anzeichen seiner Krebserkrankung, die dann seine letzten Lebensjahre überschatteten sollte. Seine literarische Schaffenskraft begann zu erlahmen, die Arbeit an einem neuen Werk: «Osten und Westen», ging nur schleppend voran. Allmählich begegnete er auch bei seinen Verlegern zunehmenden Schwierigkeiten; die Welle der literarischen Amerikabegeisterung begann zu verebben und der Absatz seiner Werke stockte. Sealsfields Biograph Castle vermutet zudem, dass die freimaurerischen Kreise, denen er so viel verdankte, gegen ihn zu wirken begannen, da er besonders in den «Deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften», auch unter dem Titel «Morton oder die Grosse Tour» erschienen, zu viel über die geheime Wirksamkeit der Logen ausplauderte; wie weit diese Vermutung zutrifft, lässt sich natürlich nicht beweisen.

Das beträchtliche Vermögen, das Sealsfield mit seinen Werken erworben hatte, legte er zum grössten Teil in amerikanischen Eisenbahnaktien an. Eines teils aus Enttäuschung über die wachsenden Schwierigkeiten, die ihm in Europa begegneten, anderseits, um seine Vermögenswerte besser überwachen zu können, entschloss sich Sealsfield im Herbst 1853, abermals nach Amerika zu gehen. Längere Zeit verfolgte er den Plan, seine Plantage in Louisiana gegen ein Gut weiter im Norden, in der Gegend der grossen Seen, zu vertauschen und dort seinen Lebensabend zu verbringen. Die Verschärfung der Spannungen zwischen Nord- und Südstaaten, die sich dann im Sezessionskrieg entladen sollten, bewogen ihn indessen, diese Absicht fallen zu lassen. Die Abweisung, die ein Heiratsantrag des nun schon 64jährigen durch eine junge Bankierswitwe erfuhr, scheint den Ausschlag gegeben zu haben, dass er sich 1858 wieder in die Schweiz wandte. Sein Stolz gab es ihm aber nicht zu, in jene Kreise zurückzukehren, die ihn auf der Höhe seines Ruhmes gekannt hatten. Durch Vermittlung seines Freundes Gutzwiller erwarb er in Solothurn, am Rande des Kreuzenwaldes, ein Haus, dem er den Namen «Unter den Tannen» gab. Gutzwiller empfahl ihn



Grabmal Sealsfields auf dem St. Niklausen-Friedhof bei Solothurn

auch dem Dichter und Geschichtsforscher Franz Krutter, der ihn seinerseits mit dem Dichter Alfred Hartmann bekanntmachte, so dass Sealsfield in der ersten Zeit häufig in den Kreisen der Töpfergesellschaft verkehrte. Politische Differenzen, die der verbitterte und durch seine Krankheit reizbar gewordene Sealsfield über Gebühr aufbauschte, liessen ihn sich jedoch bald immer mehr und mehr zurückziehen, da er im Konflikt zwischen Österreich einerseits, Frankreich und Italien anderseits im Gegensatz zu seiner eigenen Vergangenheit nun schroff die Partei Österreichs ergriff, seine Freunde dagegen sich für die Be-

freiung Italiens begeisterten. Sein einziger Weg in die Stadt blieb der auf die Stadtbibliothek, wo er täglich schweigend die Zeitungen las. Nur noch mit ganz wenigen Menschen pflegte er Umgang, vor allem mit seinem Nachbarn, Lehrer Müller-Gassmann, und dem reformierten Pfarrer Friedrich Hemmann, der aus seinem früheren Aufenthaltsort Brugg stammte, seltener mit Franz Krutter, gelegentlich noch mit Alfred Hartmann und Landammann Wilhelm Vigier. Zu den wachsenden Schmerzen, die er mit Heroismus ertrug, gesellten sich schwere Besorgnisse um sein fast ganz in Amerika angelegtes Vermögen zufolge des Ausbruchs des Sezessionskrieges, die sich in einem fast krankhaften Geiz äussern. Seit 1862 verschlimmerte sich dann seine Krankheit so, dass er mehr und mehr in Apathie verfiel. Im Sommer 1863 unternahm er einen letzten Versuch, seine Krankheit, die ihm seine Ärzte als chronische Diarrhoe darstellten, durch eine Kur im Schwarzwald zu heilen, natürlich ohne Erfolg. Darauf ergab er sich in sein unvermeidliches nahe Ende und verliess sein Haus nicht mehr. Im November 1863 setzte er sein Testament auf; im März 1864 entwarf er noch eigenhändig seinen Grabstein samt Inschrift; am 26. Mai 1864 starb er nach zweitägigem Todeskampf. Die Beerdigung fand am 29. Mai zu St. Niklausen statt, da hier die Bestimmungen über Grabsteine lockerer und die Frist bis zur Aufhebung eines Grabes länger war als auf den städtischen Friedhöfen. Pfarrer Hemmann hielt die Grabrede. In allen wichtigen Zeitungen der Schweiz und Deutschlands erschienen Nachrufe auf seinen Tod.

Am 16. Juni 1864 wurde auf der Amtschreiberei Solothurn Sealsfields Testament eröffnet, das den Schlüssel zur Aufdeckung des Geheimnisses bot, das er sein Leben lang über seine Herkunft gebreitet hatte. Ausser einigen wohltätigen Vergabungen, nämlich je Fr. 2000.— an die Waisenhäuser Solothurn, Zürich und Schaffhausen und Fr. 300.— an den Bau der neuen reformierten Kirche in Solothurn, vermachte er sein ganzes, im amtlichen Inventar auf rund Fr. 73 000.—; das heisst annähernd eine halbe Million nach heutigem Wert, angeschlagenes Vermögen seinen Geschwistern und deren Nachkommen, womit bald einmal eruiert war, dass der ehemalige Karl Postl und der berühmte Schriftsteller Charles Sealsfield ein und dieselbe Person waren.

Unklarheit herrschte schon kurz nach seinem Tode über das Schicksal seiner unveröffentlichten Manuskripte und seiner umfangreichen Korrespondenz. Von seiner Haushälterin Marianna Wyss ging das Gerücht aus, Sealsfield selber habe in seiner letzten Lebenszeit seinen ganzen schriftlichen Nachlass verbrannt; der Biograph Castle bezweifelt dies und vermutet, dass der Nachlass zuerst zu Gutzwiller oder Peyer im Hof gelangte und dann aus ähnlichen Gründen systematisch vernichtet wurde, wie sie die Drucklegung seiner letzten Werke verhindert hätten. Sicher ist nur, dass kein Manuskript und nur sehr

wenige Briefe Sealsfield auf uns gekommen sind, von denen unsere Zentralbibliothek einen schönen Teil besitzt.

Das Andenken an Charles Sealsfield blieb in Solothurn, vielleicht auch dank der fortdauernden literarwissenschaftlichen Polemiken um sein Leben und seine Stellung, derart wach, dass 1904, als die reguläre Benutzungsdauer für Sealsfields Grabstätte abgelaufen war, die Töpfergesellschaft aus ihren Mitteln die Gebühren für weitere 40 Jahre bezahlte und den bereits vom Zahn der Zeit angenagten Grabstein erneuern liess. 1940 stellte dann der solothurnische Regierungsrat Sealsfields Grabstätte als erhaltungswürdiges historisches Denkmal unter öffentlichen Schutz und sicherte damit ihre unveränderte Erhaltung. Zur gleichen Zeit liess die Töpfergesellschaft eine Gedenktafel am Hause «Unter den Tannen» anbringen, das freilich inzwischen um ein Stockwerk aufgestockt worden war.

Charles Sealsfield in der Darstellung von Pfarrer Friedrich Hemmann

aus der Zeitschrift «Nord und Süd», Breslau 1879

Auszüge aus dem Aufsatz: «Charles Sealsfield», ebenda S. 312 ff.

... Nun war Sealsfield eine gewisse Sinnlichkeit in hohem Grade eigen. Sie hat ihn oft mit Menschen zusammengeführt, die den Genuss übertrieben; doch behauptete er stets die Überlegenheit seines Geistes über die Sinnesgenüsse und konnte ohne die mindeste Unbequemlichkeit innehalten und abbrechen. Der Madeira, der zweimal die Linie passiert hat, Champagner und Chambertin kommen nicht bloss in seinen Werken vor. Den Geschmack und die Wirkung einer exotischen Frucht, das Bouquet eines Weines, die Zubereitung einer Speise und die Zeit, in der man sie essen muss, konnte er so raffiniert besprechen, wie ich es nie gehört habe. Die gleiche diabolische Auffassungsfähigkeit, die nur dem feinsten Nervenspiel eigen ist, begleitete ihn auch in seiner Begegnung mit Menschen. Über ganz gleichgültige Personen, mit denen er nie ein Wort gewechselt, die er höchstens über den Rand einer Zeitung, in welche er scheinbar vertieft war, von der Seite beobachtet hatte, konnte er Urtheile von überraschender Schärfe äussern. «Es lohnt sich der Mühe zu sein, was dieser sich einbildet. Obwohl schlank gewachsen ist jener doch aufgeblasen. Ich begegnete heute einer Dame, welche katholische Augen hatte. Seine Pommade versetzt mich nach Mexiko. Hüten Sie sich vor Allen, welche Gott gezeichnet hat». Solche Aussprüche bewiesen mir, dass er keineswegs der theilnahmlose Mensch war, der er schien. Ausserdem brauchte er im Gespräche viele Ausdrücke und